

Umklammert durch Thematik

Autor(en): **Matt, Beatrice von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **61 (1981)**

Heft 5: **Max Frisch, "nicht ganz leicht zu feiern"**

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-163755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

genössischen Lebensform» gesprochen, die eine die Gegebenheiten verändernde Idee und eine zukunftsweisende Aufgabe beinhalten würde, «so dass es nicht nur angenehm und bequem ist, Schweizer zu sein, sondern eine Freude . . .». Dieser Aufforderung können wir uns, kann sich aber auch er selber, nicht entziehen.

Lieber Max Frisch, aus den vorgeschlagenen drei Zeilen sind zwei Seiten geworden, weil beim Gedanken an Dich einem so vieles durch den Kopf geht. Mein Horizont wäre enger, wenn uns damals Gottfried Honegger nicht zu einem Gespräch über die Schweiz am offenen Kaminfeuer zusammengeführt hätte, das, wie so manches, nie beendet worden ist, und deshalb bin ich froh, dass ein Geburtstag nicht Abschluss, sondern Schwelle auf einem Weg, der weiterführt, bedeutet. Viel Glück!

BEATRICE VON MATT

Umklammert durch Thematik

Mein erstes Frisch-Erlebnis war nicht «Stiller», sondern «Homo Faber», den ich, ohne zu unterbrechen, durchlas. Wie ein Schneebrett presste mich der Roman zusammen und schob mich den Abhang hinunter. Lesegefühl darnach: Umklammertsein durch Thematik und Szenerien und heftiges Gefühl nach Befreiung von diesem Buch. Seitdem habe ich jedes neue Werk von Max Frisch sofort nach Erscheinen gelesen; die gefangenhaltende Wirkung des Inzestmotivs des «Homo Faber» aber schien mir in allen Texten des Autors zu lauern. Frisch bricht aus sich selber und aus dem von ihm bestimmten Kreis nur scheinbar aus. Autor und aufgrund von dessen suggestiver Kunst – mindestens für die Zeit der Lektüre – der Leser sind da hinein verbannt. Verständlich, aber im letzten aussichtslos mutet dann auch Frischs Gegenbewegung an, das ständige Bedürfnis nach neuen Entscheiden, dieses Suchen nach dem Risiko (ausser merkwürdigerweise in der vorwiegend bewusst normgemässen Sprache), nach einer vorwärts ins Ungewisse prellenden Furcht, wie er sie selber umschreibt: «Wer sich nicht in Gefahr begibt, der kommt drin um.»

Damit soll der mit Kunstverstand und hartem, unerbittlichem Reduktionsvermögen arbeitende Frisch nicht dämonisiert werden, doch verliess mich als Leser das Gefühl, bis zu einem gewissen Grad vereinnahmt zu werden, auch dann nicht, wenn der Autor mir, wie er das stets tat, ein

erweitertes, bewussteres Gespür für unmittelbar Gegenwärtiges gab, ja mich solches gelegentlich erst erkennen liess auf eine Weise, wie mir das ähnlich eine Zeitlang nur noch Peter Handke vermittelte.

Erst das Stück «Triptychon» in seiner serenem, weitgehend abstrahierenden Form und die Erzählung «Der Mensch erscheint im Holozän» in ihrer zeitlichen Weiträumigkeit und ihrer fast resignierenden Bereitschaft, den Helden in Überindividuelles einzuordnen, konnte ich frei lesen, befreit sowohl von einschliessender Suggestion durch den Text, wie auch von dem sonst nach jeder Frisch-Lektüre sich einstellenden Bedürfnis nach Transzendenz in irgendeiner Form. Für mich sind das Anzeichen dafür, dass Max Frisch ein solches über sich und den Leser hinausführendes vertikales Element selber schon in diese jüngsten Arbeiten eingebaut haben muss.

ADOLF MUSCHG

Bürger Frisch

NZZ, 4. März 1981: Ich lese, dass der Nationalrat vom Bericht über einen Herrn Bachmann Kenntnis genommen habe. Zu deutsch: ein Mann, dessen Phantasie im Eidgenössischen Militärdepartement viele Jahre brauchbar, eines Tages aber peinlich gewesen war, wurde fallen gelassen aus Abschied und Traktanden. Die Nachrichten, mit denen er hatte dienen wollen, gerieten ihm unversehens zum Bären dienst an seiner Schweiz. Er hatte sie mit seinen Cloak-and-Dagger-Geschichten zum Land europäischen Lächelns gemacht; am Ende hatte die Welt der Verschwörungen, in der er sich bewegte, für ihn nur noch die Rolle des Mohren übrig, der gehen muss.

Das Ende einer Karriere. Was hat sie mit dem 70. Geburtstag von Max Frisch zu tun?

Zum Beispiel dies: vor elf Jahren war einmal ein Werk dieses Herrn Bachmann erschienen, in einer Auflage, von der selbst Max Frisch nur träumen könnte: dreisprachig, gratis wurde es in alle schweizerischen Haushaltungen verteilt und war in mancher Hinsicht ein Meisterwerk. Denn obwohl der Bund die Kosten und die Eidgenössische Druck- und Materialzentrale den Versand übernahm, genoss Herr Bachmann das Privileg eines privaten Verlags; er genoss auch die Protektion hochgestellter